

und deshalb immer eher am Ziel. Dafür führt sie aber auch das nicht mit sich, woran unsere Dichter so reich sind: Stimmung, Schwingung des Gefühls und seinen Nachklang. Wo Sandburg dergleichen versucht, wird er sentimental oder platt. Es ist bisweilen nur seine Klugheit, die ihn über das Niveau des Schlagers erhebt.

W. Barzel S.J.

Platon, Einführung in seine Philosophie. Von Kurt Schilling. (348 S.) Wurzach 1948, Pan-Verlag.

Nach einer kurzen Einleitung über die problemgeschichtlichen Voraussetzungen der platonischen Philosophie und über Platons Leben und Schriften werden die einzelnen Dialoge der Jugend, der Reife und des Alters nacheinander ihrem philosophischen Gehalt nach dargestellt. Innerhalb der drei Gruppen wird eine sachliche der streng chronologischen Folge der Dialoge vorgezogen. Die Darstellung ist klar und geeignet, dem Leser das Verständnis auch da zu ermöglichen, wo antikes Denken von dem heutigen weit entfernt ist. Platon durchbricht als erster die naturhafte Bindung und Hingabe des Menschen an die Weltmächte, worin bis dahin die heidnische Frömmigkeit bestanden hatte, die aber bereits im Zerfall begriffen war. An ihre Stelle tritt die Wachheit der Vernunft — als solche interpretiert der Verfasser recht anziehend das sokratische Wissen, in dem die Tugend besteht. So kommt es zu einem ersten, noch unvollkommenen Aufbruch zur wirklichen Transzendenz, wodurch Platon die Grenzen des Griechentums sprengte. Aus der Bindung an die Vernunft sollten die menschlichen Verhältnisse, vor allem der Staat, dessen alte religiöse Sicherungen am Schwinden waren, neu gestaltet werden.

A. Brunner S.J.

Der Sinn der Geschichte. Von Hans Jürgen Baden. (346 S.) Hamburg 1948, Friedrich Wittig Verlag. DM 7.50.

Das Werk ist vor allem eine etwas breite Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ideologien, mit denen man den Sinn der Geschichte zu deuten versuchte. Es kommen der Fortschrittsglaube, die naturalistisch-morphologische Geschichtsphilosophie, die Rassenlehre und die reinpolitische Deutung der Geschichte als Kampf um die Macht zur Sprache. Diese Ideologien entwerfen die Gegenwart zu Gunsten einer Zukunft, die vielleicht überhaupt nicht eintreten wird, oder sie zer-

reißen die Menschheit, das Humanum, in Stücke, die sich nicht mehr verstehen und nur bis aufs Blut bekämpfen können, weil jeweils der Bosheit der andern das Versagen der eigenen Geschichtsformung zugeschrieben wird. Dem gegenüber weist B. darauf hin, daß das Böse in der Geschichte nicht das Werk einiger weniger sei, so daß es einmal daraus verschwinden könnte. Es kommt von der Erbsünde und ist deswegen nie aus der Geschichte zu entfernen. Die Geschichte hat darum den Sinn nicht in sich, sondern in einem Übergeschichtlichen, das in Christus in sie hineingetreten ist. B. geht aber noch weiter und führt selbst die Dreidimensionalität der Zeit, ihre Spaltung in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und die geschichtliche Bewegtheit selbst auf die Erbschuld zurück. Im Paradies hätte der Mensch zeitlos gelebt. Dies ist eher neuplatonisches und Schellingsches als christliches Gedankengut. Im ersten Kapitel werden an die Geschichtsschreibung mehrfach Anforderungen gestellt, die nur Aufgabe einer Geschichtsphilosophie sein können.

A. Brunner S.J.

Die Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters. Von J. Pieper. (145 S.) München 1947, Kösel. DM 4.80.

Der Sinn des Satzes „omne ens est verum“ wird gegen mancherlei Mißverständnisse richtig gestellt und seine Bedeutung für das Menschenbild des Mittelalters aufgezeigt, dies alles im Anschluß an Thomas von Aquin mit kurzen Seitenblicken auf seine Vorgänger und Nachfolger. Alle Seienden stehen in einer wesentlichen Beziehung zur göttlichen, in einer akzidentiellen zur menschlichen Erkenntnis, aber so, daß ihnen die Erkennbarkeit durch den Menschen wesentlich ist. Die Darstellung ist klar und gibt dem Leser das richtige Verständnis der angeführten Texte. Es wäre vielleicht gut gewesen, auf die Unklarheit hinzuweisen, die im Wort „intelligibilis“ liegt, das sowohl erkennbar wie auch verstehbar bedeuten kann. Im letzten Sinn ist der Satz, daß die Seienden intelligibel seien, falsch; aber die Lehre von der Wesenserkenntnis durch die Abstraktion zwang dazu, intelligibel im Sinn von verstehbar zu nehmen. Der Harmonisierungsversuch zwischen den Texten, in denen Thomas eine Wesenserkenntnis annimmt, und andern, wo er sie ablehnt, ist nicht gelungen und war wohl auch über-